



DIE BUNDESMINISTERIN
für Jugend und Familie
DR. SONJA MOSER

GZ. 70 0502/234-Pr.2/94

A-1010 Wien, Gonzagagasse 19/3/7

Telefon : (0222) 533 66 06

Herrn
Präsident des Nationalrats

XIX.GP.-NR
70 /AB
1995 -01- 24

Parlament
1010 Wien

zu 89 4

Betrifft: Schriftliche parlamentarische Anfrage Nr. 89/J der Abgeordneten Edith Haller und Genossen betreffend Jugendalkoholismus

Die Abgeordneten Edith Haller und Genossen haben am 30. November 1994 zu Zl. Nr. 89/J an die Frau Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Jugendalkoholismus folgende Anfrage gestellt:

1. Welche konkreten Maßnahmen haben Sie seit 1992 als zuständige Jugendministerin gesetzt, um die Jugendlichen bundesweit speziell über die Gefährdung durch Alkohol zu informieren?
2. Für welche spezifischen Altersgruppen und Ausbildungsstufen war die Informationskampagne konzipiert und
 - a) welche Informationsträger wurden dafür benutzt und
 - b) inwieweit wurden Eltern, Lehrer und sonstige betroffene Personen in die Informationskampagne miteinbezogen?
3. Inwieweit wurden Vorbereitung und Durchführung der Informationskampagne ressortübergreifend, d.h. in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Gesundheit, Sport

- 2 -

und Konsumentenschutz und/oder dem Bundesministerium für Unterricht und Kunst durchgeführt und falls nein, warum nicht?

4. Haben Sie in den vergangenen zwei Jahren konkrete Schritte gesetzt, um eine spezifische und zielorientierte Alkoholberatung für jugendliche Alkoholiker und Alkoholikerinnen zu schaffen und wenn ja,
 - a) in welcher Form und wie sieht dies in der Praxis aus.
 - b) wurde diese bundesweit durchgeführt und
 - c) wenn nein, warum nicht?
5. Wurden in Österreich spezielle Therapieeinrichtungen für jugendliche Alkoholiker und Alkoholikerinnen geschaffen und wenn ja,
 - a) wieviele und wo
 - b) inwieweit gibt es für therapiewillige Jugendliche entweder zeitliche oder sonstige Zugangsbeschränkungen zur Therapie,
 - c) gibt es eine an die Therapie anschließende qualifizierte Nachbetreuung und
 - d) falls noch keine derartigen Therapieeinrichtungen existieren sollten, warum nicht?
6. Haben Sie über die vorangegangenen Fragen hinaus noch weitere Begleitmaßnahmen gesetzt, um in der Bekämpfung des Jugendalkoholismus erfolgreich zu sein und wenn ja, welche?
7. Sind Ihnen konkrete Zahlen bekannt, wieviele Jugendliche welchen Geschlechts akut alkoholgefährdet bzw. alkoholabhängig sind und wenn nein, warum nicht?

Als Bundesministerin für Jugend und Familie beeche ich mich, diese Anfrage fristgemäß wie folgt zu beantworten.

Zu 1., 2. und 6.

Zur speziellen Thematik Alkohol wurde noch Ende 1992 eine gemeinsame Aktion mit dem Rennbahn-Express begonnen, bei der für

- 3 -

Jugendliche attraktive alkoholfreie Drinks kreiert und beworben wurden. In einem Schreiben an die Lokal- und Diskothekenbesitzer Österreichs wurde auf die Gefahren eines übermäßigen Alkoholkonsums hingewiesen und die schon erwähnten Rezepte für alkoholfreie Cocktails und Mixdrinks zur Nachahmung angeboten.

Die Erfahrungen der Prävention - auch im internationalen Vergleich - zeigten, daß reine Informationen über die Gefahren von Suchtmitteln jedoch nur kurzfristig Erfolg zeigen. Sie bieten hauptsächlich den schon sensibilisierten Jugendlichen eine Stärkung ihrer bisherigen Einstellung. Die sozial und psychisch Schwachen erreicht Information jedoch kaum oder wird von ihnen oft als demotivierend empfunden, da sie kaum in die jeweilige Lebenswelt des Jugendlichen integriert werden kann, der oft viel spezifischere Hilfe und Unterstützung benötigt.

Gerade Alkohol zeigt die große Breite der Thematik "Sucht". Alkohol ist in unserem Kulturraum stark verwurzelt. Schon die meisten Kinder haben ein alkoholisches Getränk - oft von Erwachsenen angeboten - gekostet.

Allgemein besitzen alkoholische Getränke bei den österreichischen Jugendlichen - wie bei den Erwachsenen - die Bedeutung eines sozialen Stimulans. Die alkoholfreien Getränke mögen zwar - wie Studien belegen - sportlicher, mehr "in" und interessanter erscheinen, doch als anregender werden die alkoholischen Getränke wahrgenommen. In erster Linie als anregend für soziale Beziehungen, denn wie die Erwachsenen, trinken die Jugendlichen nur in Ausnahmefällen allein. Alkoholkonsum ist ein soziales Ereignis, das vorrangig mit Gleichaltrigen geteilt wird. Alkoholkonsum integriert sozial, auch dann, wenn es, gemessen an Häufigkeit und Menge, bereits als gesundheitsgefährdend einzustufen ist.

An dieser Sachlage hat Suchtprävention anzusetzen. Suchtprävention versteht sich heute im internationalen Kontext als Einflußnahme auf Suchtprozesse, die als nicht-lineare

- 4 -

Entwicklungen von Gewohnheits- über Ersatzhandlungen hin zum zwanghaften Drang definiert werden.

Suchtprävention stellt daher auch nicht die legale oder illegale Drogen in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen, da diese nicht den ursächlichen Grund für die jeweilige Sucht bedeutet. Wäre dies der Fall, müßte jeder alkoholkonsumierende Mensch im Laufe seines Lebens mehr oder minder rasch zum Alkoholsüchtigen und -kranken werden.

In der Prävention haben wir uns mit den einzelnen Menschen, Gruppen und Strukturen auseinanderzusetzen. Suchtprävention sieht ihre Aufgabe in der Stärkung persönlicher, sozialer und struktureller Ressourcen, die damit für den Einzelnen oder die Gruppe verstärkt protektive Faktoren für eine suchtfreie Lebensgestaltung bieten.

Der Bereich, für den Informationen notwendig und hilfreich sind, ist der der Multiplikatoren in der Jugendarbeit. Denn ein gut ausgebildeter und für die Thematik sensibilisierter Jugendarbeiter kann viel spezifischer auf die jeweiligen persönlichen, gruppenspezifischen und strukturellen Probleme und suchtfördernden Anteile eingehen als eine breite, anonyme Informationskampagne.

Das Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie hat daher in den letzten zwei Jahren hauptsächlich Initiativen und Veranstaltungen zur Multiplikatorenaus- und Weiterbildung unterstützt.

Diese möchte ich hiermit nur stichwortartig aufzählen:

- * Mitveranstaltung der österreichweiten Fachtagung "Jugend sucht Genuß" in Linz im Frühjahr 1994
- * Förderung des "Lehrgangs für Prävention und Beratung in Suchtfragen bei Kindern und Jugendlichen" des Vereins P.A.S.S.

- 5 -

- * Im Rahmen des vom ho. Ressorts initiierten "Präventiven Herbst 1994" wurden in Zusammenarbeit mit den Landesjugendreferaten Niederösterreich, Salzburg, Steiermark, Burgenland und Kärnten Regionaltagungen zur Thematik Suchtprävention in der Jugendarbeit durchgeführt. Weiters wurde eine Veranstaltung in Tirol zur gleichen Thematik finanziell gefördert. Die Regionaltagungen verbuchten insgesamt den Besuch von 280 MultiplikatorInnen aus den Bereichen Pädagogik, Sozial-, Jugend- und Gesundheitsarbeit sowie aus Politik und Beamenschaft. Mit der Veranstaltung in Tirol konnten 430 MultiplikatorInnen angesprochen werden.
Neben der Sensibilisierung der Anwesenden für die Suchtprävention war die Vernetzung von schon vorhandenen Ressourcen und damit einhergehende gemeinsame weitere Arbeit ein wichtiges Anliegen der Regionaltagungen. Die Veranstaltungen haben schon jetzt für zahlreiche Impulse in den Bundesländern für weitere Zusammenarbeit, neue Arbeitsgruppen und Vorschlägen für eine eigens definierte Präventionspolitik geführt.
- * Herausgabe der Broschüre "ZuMutungen - Gedanken, Materialien und Konzepte für die präventive Jugendarbeit". Die Broschüre fand bereits im ersten Monat ihrer Herausgabe hohen Zuspruch. Die erste Auflage ist schon vergriffen. Ein Nachdruck ist in Planung.
- * Erhebung eines ersten punktuellen Strukturrasters über Zustand und Bedürfnislage primärpräventiver Initiativen und Institutionen im Jugendarbeitsbereich für weitere zielgruppengerechte jugendpolitische Maßnahmen.

zu 3.

Aus den schon zitierten Gründen war die Durchführung einer Informationskampagne nicht zielführend, die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Gesundheit und Konsumentenschutz und dem Bundesministerium für Unterricht und

- 6 -

kulturelle Angelegenheiten war daher in dieser Angelegenheit nicht gegeben.

Von der für das Bundesministerium für Jugend und Familie zielgruppenspezifisch durchgeführten primärpräventiven Aktivitäten waren die anderen Ressorts informiert und haben dagegen keine Einwände erhoben.

zu 4. und 5.

Soweit Jugendliche ein extremes und damit schon gefährliches Konsumverhalten oder sogar schon Suchtverhalten zeigen ist dies eine medizinisch/therapeutische Frage, deren Behandlung ausschließlich in den Aufgabenbereich des Bundesministeriums für Gesundheit und Konsumentenschutz fällt. Das Bundesministerium für Jugend und Familie verfügt zur Bewältigung derartiger Aufgaben weder über die erforderlichen medizinisch/therapeutischen Fachkräfte noch über die entsprechenden nachgeordneten Dienststellen.

zu 7.

Mit dem 2. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich wurde auch der Teilbericht "Die neue Nüchternheit. Epidemiologie legalen und illegalen Drogengebrauchs von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen" vorgelegt. Dieser Teilbericht bietet eine Auswertung der in Österreich und dem deutschsprachigen Ausland vorhandenen epidemiologischen Daten, Marktanalysen legaler Drogenprodukte und fachspezifischer Literatur.

Die Ergebnisse lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- 85 bis 95 % (je nach Studie) der österreichischen Jugendlichen haben schon einmal Alkohol getrunken
- bis zu 85 % der Jugendlichen trinkt aktuell alkoholische Getränke (ohne Angabe der Trinkmenge und -häufigkeit)
- rund 25 % der aktuellen Konsumenten trinkt nur äußerst selten Alkohol

- 7 -

Die Zahl der täglichen Alkoholkonsumenten - also jener Anteil, dessen Konsumgewohnheiten zugleich ausgeprägt und problematisch erscheint - schwankt je nach Studie zwischen 3 bis 11 % aller Jugendlichen. Keine der Studien gibt Aufschluß darüber, wieviel Alkohol die täglich trinkenden Jugendlichen zu sich nehmen.

Geht man aufgrund des Mangels an Erhebungen über die Trinkmengen von der Trinkfrequenz "täglicher Konsum" als Indikator für problematischen Alkoholkonsum aus, ist festzustellen, daß dieser vor allem bei Kindern und Jugendlichen, die weniger qualifizierte Ausbildungen durchlaufen, zu finden ist. Zu diesem Resultat kommen alle Studien, in denen die Ergebnisse nach dem Ausbildungsstatus der befragten Kinder und Jugendlichen aufgeschlüsselt wurden.

Das risikoreiche Verhalten "Berauschtung", das aus präventivmedizinischer Sicht als bekämpfenswert erscheint, aus der alltäglichen Sicht der Jugendlichen jedoch durchaus positive Funktionen erfüllt, ist vor allem den männlichen Jugendlichen vorbehalten, die damit Status gewinnen können. Dies belegt unter anderem auch eine Studie über männliche Jugendbanden in Wien, deren Freizeitaktivitäten den Genuss von Alkohol ständig begleitet.

Zwar unterscheiden sich die Geschlechter kaum hinsichtlich der Erfahrungen mit alkoholischen Getränken, doch unterscheiden sie sich kräftig hinsichtlich des aktuellen Konsums, der Häufigkeit des Konsums, der Trinkmengen und der Getränkepräferenzen. Alle vorhandenen Studien belegen, daß weibliche Jugendliche in ihrem Leben viel seltener berauscht waren als männliche Jugendliche.

Im Unterschied zu anderen europäischen Ländern existiert aber in Österreich keine kontinuierliche Forschung über den Drogenkonsum (legale wie illegale Drogen) Jugendlicher und junger Erwachsener.

Das ho. Ressort unterstützt deshalb derzeit ein Forschungsprojekt zu dieser Thematik. Neben anderen Forschungszielen sollen dabei

- 8 -

auch psychosoziale Risikofaktoren der Suchtentstehung (stoffgebundene und nichtstoffgebundene Abhängigkeiten) bei Kindern und Jugendlichen identifiziert werden sowie das Probier- und Risikoverhalten von Kindern und Jugendlichen (im Alter von 13 bis 18 Jahren) in Bezug auf legale und illegale Drogen untersucht werden.

Wien, am 2. Jänner 1995

